



Semantisch-lexikalische Entwicklung erleichtern – Zugänge und methodisches Werkzeug

Simone Kannengieser

1 Einführung

Wie äußert sich Unterstützungsbedarf im semantisch-lexikalischen Bereich?

Unterstützungsbedarf für die semantisch-lexikalische Entwicklung entsteht durch unterschiedliche Schwierigkeiten:

- Semantische Einschränkungen: Es fehlen semantische Konzepte.
- Benennlücken: Es fehlen Wörter für semantische Konzepte.
- Wortsemantische Einschränkungen: Wörter werden fehlverstanden, fehlbenutzt bzw. ihre Bedeutung wird unvollständig und/oder ungenau erfasst.
- Dysfunktionale semantisch-lexikalische Ordnung: Verbindungen zwischen den Wörtern fehlen oder sind unsystematisch.
- Speicher- oder Abrufprobleme: Der Aufbau oder die Aktivierung von Wortrepräsentationen im Gedächtnis fällt schwer.

Solche Schwierigkeiten tauchen punktuell bei der regulären Sprachverarbeitung und als vorübergehende Phänomene bei der sukzessiven Aneignung von Sprachen auf. Die Einordnung als interventionsbedürftige Schwierigkeiten erfolgt quantitativ und qualitativ gemessen an Erwartungen, die sich auf die altersabhängige Entwicklung und auf die Bewältigung von Anforderungen der Bildungseinrichtungen beziehen.

Auf der Symptomebene sind die Erscheinungen keineswegs eindeutig den dargestellten Störungsebenen zuzuordnen. So kann der Gebrauch von Passepartout-Wörtern, von Zeigegestik, von semantischen oder phonologischen Paraphrasen, von Umschreibungen ebenso durch Benennlücken wie durch Abrufstörungen bedingt sein. Fehlbenennungen oder Fehlverstehen mit semantischer Ersetzungslogik können im Prinzip aus allen geschilderten Störungen resultie-

ren. Fehlbenennungen oder Fehlverstehen mit phonologischer Ersetzungslogik scheinen auf Gedächtnisschwierigkeiten hinzuweisen, können aber auch Ergebnis semantischer Unsicherheiten sein. Inadäquate Reaktionen, d.h. Wortverstehensfehler, können ebenso von fehlenden semantischen Konzepten als auch von wortsemantischen Einschränkungen herrühren. Sichtbare Anstrengungen bei der Suche nach Wortformen, Diskrepanzen zwischen rezeptiven und produktiven Leistungen sowie schwankende Leistungen, sprechen dagegen eindeutig für Speicher- oder Abrufstörungen.

Im Rahmen von Lexikon- bzw. Wortverarbeitungsmodellen wird versucht, die psycholinguistische Natur der Schwierigkeiten zu beschreiben. Fraglich gibt es separate neuronale Repräsentationen für Lexeme (Wortformen) und Lemmata (Wortkategorie und Wortinhalt) (Levelt 1989; s.a. Stumpf & Hufnagel in diesem Heft). Entsprechend würden phonologische und semantische Schwierigkeiten bei der Wortverarbeitung isoliert und unabhängig voneinander auftreten (vgl. z.B. Beier & Siegmüller 2013). Fraglich sind Wörter als holistische Einheiten vorzustellen oder als Bündel von semantischen und linguistischen Merkmalen. Entsprechend wären sie direkt miteinander verbunden oder über geteilte Speichermerkmale vernetzt. Fraglich gibt es für Rezeption und Produktion separate Wortrepräsentationen, die als produktive und rezeptive mentale „Lexika“ bezeichnet werden. Oder unterscheiden sich Produktion und Rezeption nur in für die Aktivierung notwendigen unterschiedlichen Erregungsniveaus? Schließlich lässt sich zwischen „Struktur“, im Sinne eines überzeitlich gespeicherten Wissensbesitzes (Wortschatz), und „Prozess“, im Sinne der jeweils aktuellen Wortverarbeitung, unterscheiden. Es können aber auch Zusam-

menhänge zwischen beiden angenommen werden: Problemlose Speicherprozesse und stabile Speicherungen tragen zu einem größeren Wortschatz bei. Umgekehrt führt reichhaltiges und gut vernetztes Wörterwissen zu flexibler Speicherung von neuen Wörtern und möglicherweise auch zu mühelosem Abruf (vgl. z.B. Rothweiler 2001, Glück 2003).

Auch wenn Modellvorstellungen von Wortverarbeitungsprozessen keine abschließenden Antworten bieten, sind sie eine Grundlage, um im diagnostischen Prozess Hypothesen aufstellen und Ansatzpunkte für die Intervention ableiten zu können.

Worauf zielt die Unterstützung im semantisch-lexikalischen Bereich?

Die semantisch-lexikalische Diagnostik klärt folgende Fragen, um die jeweiligen Ziel-Teilbereiche zu identifizieren:

1. Wie ist die Leistungsfähigkeit des phonologischen Gedächtnisses? Diagnostizierbar mit Subtest des SETK 3-5 „PGN, Phonologisches Gedächtnis für Nichtwörter“ (Grimm 2010), bzw. Subtest des SET „Kunstwörter nachsprechen“ (Petermann 2013).
2. Wie umfangreich ist der aktive Wortschatz bzw. wie gelingt die Wortproduktion bei Benennleistungen, gemessen an Normwerten der Alterskohorte? (Bei mehrsprachigen Kindern nach Möglichkeit Erhebung in allen Sprachen, z.B. mit Hilfe der Eltern, und summarische Auswertung.) Diagnostizierbar mit ELAN (Bockmann & Kiese-Himmel 2006), ELFRA (Grimm & Doil 2006), FRAKIS (Szagun et al. 2009), SBE-2/3-KT (Suchodoletz & Sachse 2009, Suchodoletz et al. 2010), entsprechenden Untertests in SETK-2 (Grimm 2000) bzw. SET 5-10 (Petermann 2013), AWST-R (Kiese-Himmel 2005), WWT 6-10